



Die neue Frauenquote – Fluch oder Segen?

Seit 1. Oktober 2009 ist die Novelle des Universitätsgesetzes 02 in Kraft und damit eine ihrer umstrittensten Neuerungen: die mindestens 40-Prozent-Frauenquote in allen Gremien. Die einen halten diese gesetzliche Vorgabe für einen legitimen demokratischen Hebel, andere für eine Ungleichbehandlung der Männer, und selbst Forscherinnen fürchten sich vor dem Etikett der „Quotenfrau“.

Armanda Pilinger

Wie auch immer man persönlich zur Quotenregelung steht, die derzeitige Repräsentanz von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und weiblichen Lehrenden an österreichischen Universitäten spricht für sich: Es gibt zwar rund 54 Prozent Studentinnen, aber nur 16 Prozent Professorinnen. An einer technischnaturwissenschaftlichen Universität wie der TU Graz ist zwar der Anteil an Studentinnen traditionell geringer, aber auch hier ist die Kluft evident: 21,3 Prozent weibliche Studierende stehen knapp drei Prozent an Professorinnen gegenüber.

Gerade vor dem Hintergrund dieser Zahlen stellt sich berechtigterweise die Frage, ob die Quotenregelung gerade an einer technischen Uni sinnvoll ist. Gibt es doch einfach nicht genügend Frauen, um Gremien wie Habilitations- und Berufungskommissionen oder Senat auch nur annähernd quotengerecht zu beschicken. Doch gibt es eine Alternative? Die bisher gewählten Anreizsysteme und die freiwillige Selbstverpflichtung haben nicht die gewünschten Erfolge gebracht. Bei einem anderen Kollegialorgan, dem Universitätsrat, ist die Quote österreichweit bereits erreicht und liegt sogar über 50 Prozent. Dies ist der Regierung zuzuschreiben, die 2008 mehrheitlich Frauen nominierte. Auch die Vizerektorate sind mit insgesamt 30 Prozent Frauen besetzt.

An der TU Graz herrscht hier noch Aufholbedarf: Ein proaktives Handeln ist erforderlich und inkludiert einerseits eine entsprechende Nachwuchsförderung, andererseits ein frühzeitiges Requirieren von Forscherinnen sowie ein Anpassen der Rahmenbedingungen an weibliche Biografien. „Wir brauchen mehr Power-Frauen, um die Frauen-Power an der TU Graz zu stärken und haben dazu in den

letzten Jahren verschiedene zielgerichtete Maßnahmen gesetzt, etwa mit speziellen Informationsangeboten, einem Ausbau der Kinderbetreuung oder eigenen Förderprogrammen für Wissenschaftlerinnen“, erklärt TU-Rektor Hans Sünkel und bekennt sich klar: „Ich freue mich, dass die Zahl der Frauen in Wissenschaft und Technik beständig steigt, wir wollen aber in Zukunft noch deutlich mehr talentierte und engagierte Frauen an Bord holen, vor allem auch in führenden Positionen.“

Mut zur „Quotenfrau“

Die Angst, den Stempel der „Quotenfrau“ aufgedrückt zu bekommen, ist begreiflich. Schließlich will jede Frau mit ihrer wissenschaftlichen Qualifikation und nicht mit Proporz in Verbindung gebracht werden. Doch die Zuschreibung passiert automatisch, auch wenn Frauen bereits qualitätsgeprüft sind! Quoten sind nicht unabhängig von Exzellenz. Frauen sollten einfach den Mut haben, sich als „Quotenfrauen“ bezeichnen zu lassen. Dies währt nicht lange. Sobald sie im System sind, müssen sie ohnehin zeigen, was sie können. Auch Gernot Kubin, Senatsvorsitzender der TU Graz, zeigt sich optimistisch: „Der Gesetzestext mag manchen Anlass zur Sorge geben, muss er aber nicht! Und so ist auch im neu geregelten Miteinander an der Universität davon auszugehen, dass bei der Auswahl von Mitgliedern für Gremien weiterhin die fachliche und die soziale Kompetenz der Kandidatinnen und Kandidaten entscheiden.“ Von den eingangs erwähnten drei Prozent (respektive drei Professorinnen) an der TU Graz sind seit 1. Jänner 2010 erfreulicherweise erstmals zwei im Senat vertreten. ■